



Im Marienheiligtum Einsiedeln und an sieben anderen Wallfahrtsorten wird Ende Mai für die Synode gebetet.

Bild: Manu de Carvalho auf Unsplash

Gebet an acht Marienwallfahrtsorten

Weltweit sollen Ende Mai Marienfeiern für die Synode stattfinden. Die Schweizer Bischöfe haben beschlossen, diese Feiern mehreren Marienheiligtümern zu übertragen. Acht Wallfahrtsorte aus allen Landesteilen wollen mitmachen. Im Oktober beginnt die nächste Etappe des synodalen Prozesses. Dann kommen in Rom die Bischöfe der Weltkirche zusammen. Der gesamte synodale Prozess, der im Oktober 2021 startete, soll nun gemäss der Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK) unter die Schirmherrschaft Marias gestellt werden.

Gläubige sensibilisieren

Kardinal Mario Grech, der Leiter des Synodensekretariats, hat alle Bischofskonferenzen gebeten, für den 31. Mai eine landesweite Marienfeier oder ein Mariengebet zu planen. Damit sollen auch die Gläubigen für

die Bedeutung der Synode sensibilisiert werden. Die SBK hat beschlossen, das Gebet für die Synode mehreren Marienheiligtümern in der Schweiz zu übertragen, die aufgrund ihrer regionalen oder nationalen Ausstrahlung ausgewählt werden. In der Gestaltung des Gebetes sind die Wallfahrtsorte frei.

Alle Sprachregionen beteiligt

Acht Marienwallfahrtsorte wollen sich demnach am Fürbittgebet für die Synode beteiligen. Dazu zählen Einsiedeln, Disentis und Maria Dreibrunden in Bronschhofen in der Deutschschweiz, Notre Dame de Bourguillon in Freiburg, Madonna del Sasso im Tessin sowie die Marienwallfahrtsstätten von Lausanne, Delsberg und Sitten. Es könnten sich selbstverständlich auch weitere Wallfahrtsorte an der Initiative beteiligen.

[bal/kath.ch/eko]

Persönlich



Ungewohnte Ruhe

Wir befinden uns, wenn man so will, mitten in der Hauptsaison der kirchlichen Feiertage. Haben wir vor Kurzem noch Ostern gefeiert, fallen alleine in diese Ausgabe des Pfarreiblatts mit Pfingsten und Fronleichnam zwei weitere Festtagswochenenden. Schon kurze Zeit später steht zudem Christi Himmelfahrt vor der Tür.

Da, wo ich wohne, lässt sich in dieser Zeit immer ein ganz besonderes Phänomen beobachten. Denn zu Beginn solcher Feiertagswochenenden kehrt jeweils eine ungewöhnliche Stille ein.

Wo sonst Lärm und Hektik den Alltag prägen, wird plötzlich alles entschleunigt. Auf einmal nimmt man wieder das Rauschen des Windes, das Zwitschern der Vögel und das Summen der Insekten in der Luft wahr. Es ist eine Ruhe, die geradezu zur Besinnung einlädt.

Tatsächlich bleiben die Menschen stehen – nicht, weil sie das so geplant haben, sondern weil sie nicht anders können, sobald grosse Feiertage ins Haus stehen. Auf einmal haben sie wieder Zeit, die majestätischen Berge, die schmucken Dörfer, die malerischen Talandschaften und jene Dinge zu betrachten, die sonst kaum mehr Beachtung finden. Es scheint, als wolle der Gott uns eine Pause gönnen, damit wir uns ab dem freuen, was er uns geschenkt hat.

Ja, ich wage die Aussage, dass vermutlich nie und zu keinem Zeitpunkt der Kontrast zum hektischen, lauten Alltag grösser ist als vor Festtagen an meinem Wohnort. Möglicherweise haben Sie es ja sogar erraten: Ich lebe neben der Gotthard-Autobahn.

Matthias Furger, Erstfeld
matthias.furger@hotmail.com

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Pfingsten als Geburtstag der Kirche

An Pfingsten endet die österliche Festzeit – 50 Tage nach der Auferstehung Jesu und zehn Tage nach Christi Himmelfahrt. Das Wort leitet sich von «pentekoste» ab, dem griechischen Begriff für «fünfundzwanzig». Pfingsten feiert die Kirche als das «Hochfest des Heiligen Geistes». Sie erinnert an das ausserordentliche Ereignis, bei dem die Freund:innen Jesu nach dessen Tod den Heiligen Geist auf sich herabkommen spürten. An diesem Tag begannen sie, die Taten Jesu zu verkünden. Pfingsten gilt darum auch als Geburtstag der Kirche. In der Bildsprache wird die Erzählung aus der Apostelgeschichte (2, 1–41) gerne übernommen. Einzelne Feuerzungen tanzen dann gleichsam auf den Köpfen der Jünger:innen. Dieses Bild will aussagen: Jede:r wird von der Kraft Gottes ergriffen. [kathweb/kath.ch/eko]

Kirche Schweiz

Grosszügige Weihnatskollekte

Zahlreiche Pfarreien, Kirchgemeinden und Einzelpersonen haben sich solidarisch gezeigt und in der letzten Weihnatskollekte für die kranken Kinder in Palästina gespendet. Nach Ende der Coronapandemie ist die Weihnatskollekte im Jahr 2022 wieder höher ausgefallen. Das Ergebnis: Rund 1,87 Millionen Franken, die dem Kinderspital in Bethlehem zugutekommen. [SH/eko]

Spieldaten für das Welttheater

Die Premiere findet am Di, 11. Juni, die Dernière am Sa, 7. September 2024, statt. Insgesamt sind 36 Aufführungen geplant, gespielt wird vorwiegend am Mittwoch, Freitag und Samstag. Dazwischen sind fünf Abende an einem Donnerstag vorgesehen. [pd/eko]

Der Podcast «Laut + Leis» startet

«Laut + Leis» ist der neue Podcast von kath.ch. Er behandelt relevante und aktuelle Themen rund um Religion, Ethik und Gesellschaft. Produzentin des Podcasts ist Sandra Leis: Sie hat langjährige journalistische Erfahrung. Die letzten zehn Jahre war sie für Radio SRF 2 Kultur als Journalistin und Redaktionsleiterin tätig.

Ob im Gespräch mit einem spannenden Gast oder in der klugen Debatte: Sandra Leis lädt alle zwei Wochen Menschen ein,

die sich mit der Welt auseinandersetzen, über den eigenen Tellerrand hinausschauen und etwas zu sagen haben. Am *Fr, 26. Mai*, startet kath.ch mit den ersten beiden Episoden. Sandra Leis fragt die Kabarettistin Patti Basler, wie ihre katholische Herkunft sie geprägt hat und warum sich die Kirche reformieren muss. In der zweiten Episode geht es um unseren Umgang mit Geld. Die 30-jährige «Zeit»-Redaktorin Anna Mayr ist in Armut aufgewachsen und verfügt jetzt über ein gutes Einkommen. Was das mit ihr macht, erzählt sie in ihrem neuen Buch und im Podcast.

Zu finden ist der Podcast «Laut + Leis» auf der Webseite [kath.ch/podcast](https://www.kath.ch/podcast) und auf allen gängigen Podcast-Plattformen.

Bistumsregion Urschweiz

Vorstand wurde erweitert

Zur 4. Mitgliederversammlung des «Fördervereins Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss» lud der noch junge Verein mit Präsident Franz Enderli ein. Der breit abgestützte Vorstand wie auch Präsident Enderli stellen sich für weitere zwei Jahre zur Verfügung. Verstärkung erhält das Gremium mit drei bekannten Persönlichkeiten aus der Zentralschweiz: Christoph Schmid, Theologe aus Luzern; Pia Brüniger von Moos ist Spitalseelsorgerin in Luzern; Silvere Lang, Mitglied der Gemeinschaft Chemin Neuf, Bethanien. Der Förderverein zählt rund 3550 Einzelmitglieder aus der ganzen Schweiz und dem Ausland sowie 8 Kollektivmitglieder und 19 Solidaritätsmitglieder.

Als offener Freundeskreis von Bruder Klaus und Dorothee Wyss trägt der Förderverein die operative Verantwortung für die Wallfahrt zu Bruder Klaus und Dorothee, fördert die weltweite Wertschätzung von Niklaus und Dorothee und setzt sich für die Auseinandersetzung mit den beiden wichtigen spirituellen Leitfiguren ein. Der ökumenische Geist und die Friedensspiritualität von Niklaus von Flüe bilden die Grundlage für das Handeln des Fördervereins. [DH/eko]

Zum Marienmonat Mai

Pater Philipp Steiner vom Kloster Einsiedeln betont in Aussagen zum Marienmonat Mai: «Die Kirche ist marianisch – oder sie ist nicht Kirche.»

Ist Maria eigentlich auch eine Feministin?

Oder: Warum ist Maria keine Feministin?

Oder: Spielt das überhaupt eine Rolle?

Pater Philipp Steiner: Ich bin froh um die letzte Formulierung. Ich selbst könnte es nicht besser ausdrücken als Hans Rossi von dem die folgenden bedenkenswerten Worte

stammen: «Die Kirche ist marianisch – oder sie ist nicht Kirche. Das heisst: Die Kirche verwirklicht all das, was wir von Maria kennen – oder sie ist nicht Kirche. Sie kann nicht Kirche sein in maskulinem Aktivismus, in Management, das alles in den Griff kriegt, in intellektuellem Formalismus und seelenloser Routine, in steriler Sorge um Strukturen, in der Sucht nach Selbstdarstellung und Erfolg. Es gibt keinen stärkeren Imperativ zur immerwährenden Erneuerung der Kirche als Maria, die Mutter der Kirche.»

Warum übt die Schwarze Madonna eine so grosse Anziehungskraft auf Pilger aus?

Die Schwarze Madonna ist ein spirituelles Phänomen, das uns mit anderen Marienwallfahrtsorten verbindet. Es ist die Faszination des Besonderen, des Aussergewöhnlichen, des Mysteriösen. Aber für den gläubigen Menschen spielt die Farbe im Gesicht von Maria und Jesus keine grosse Rolle. Maria ist die Mutter Jesu und sie ist unsere Mutter – egal ob mit schwarzem oder weissem Antlitz. Auf jeden Fall sind Schwarze Madonnen ein positives «Blackfacing», weil sich darin die Liebe und Verehrung von Generationen von Menschen ausdrücken, welche durch ihre Kerzen und Öllichter das Antlitz der Madonna haben dunkel werden lassen. Auch Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich bei der Muttergottes von Einsiedeln ausgesprochen wohl und willkommen. Das ist Grund zur Dankbarkeit und Freude. [woz/kath.ch/eko]

Kanton Uri

Zeichen und Handlungen bei Lebensübergängen

Das Historische Museum Uri, Altdorf, zeigt vom 19. April bis 18. Juni und vom 16. August bis am 15. Oktober, mittwochs, samstags und sonntags von 13 Uhr bis 17 Uhr, Zeichen und Handlungen bei Geburt/Taufe, Partnersuche/Verlobung/Hochzeit und Sterben/Tod von 1880 bis 1960 in Uri. Auch das diesjährige Historische Neujahrsblatt widmet sich diesem Thema (zu beziehen an der Museumskasse oder bei Gisler 1843, Gitschenstrasse 9, Altdorf).



Votivplastik: Frauen nahmen mit ihrem Kinderwunsch Zuflucht zu bestimmten Wallfahrtsorten, vor allem Marienorten, sowie zu heiligen Quellen und Findlingssteinen.

Dort versprochen sie, bei Erfüllung ihres Wunsches eine Votivtafel oder -plastik anzubringen. [WB/eko]

«Es braucht Gewaltenteilung in der kath. Kirche!»

Die beiden Schweizerinnen Helena Jeppesen und Tatjana Disteli waren als Delegierte in Prag. Nach dem Ende der «kontinentalen Etappe» des synodalen Prozesses sprechen sie über Enttäuschungen, die notwendige Begrenzung bischöflicher Macht und warum der Schweizer Kirche keine Zeit mehr bleibt.

Von Annalena Müller / kath.ch / eko

Die Abschlussberichte der sieben Kontinental-synoden sind online. Was sind ihrer Meinung nach die dringendsten Themen der globalen Kirche?

*Helena Jeppesen**: Ich konnte noch nicht alle sieben Berichte lesen. Aber ich habe neben dem europäischen das asiatische, lateinamerikanische und das ozeanische Papier quer gelesen. Und dort ist das Thema der Partizipation von nichtgeweihten Personen ähnlich gross wie in Europa.

*Tatjana Disteli***: Die Partizipation der Frau ist allgemein ein grosses Thema. Selbst im Mittleren Osten. Weitere Themen, die global eine grosse Rolle spielen, sind: Inklusion der Jugend und das «Recht» der Gläubigen auf Sakramente, auch wenn kein Priester vor Ort ist. Die Armen und die Familie sind auch immer wieder Thema ...

Trotz aller Unterschiede gibt es also Themengebiete, die überall zentraler Bestandteil der Reformdiskussion sind?

Tatjana Disteli: Genau. Das hat Erzbischof Costelloe gestern auch gesagt: Dass in allen sieben kontinentalen Abschlussdokumenten die gleichen Themen im Zentrum stehen. Der Papst hat von Anfang an gesagt, dass es um Synodalität geht. Und damit um die Frage, wie wir eine synodale Kirche werden können. Wir dürfen die grossen Unterschiede zwischen den westlich-säkularen und anderen Regionen der Kirche nicht unterschätzen. Und ich glaube, dass man ernsthaft bemüht ist, alle mitzunehmen. Das bedeutet aber eben auch, dass wir in Europa noch etwas mehr Geduld brauchen.

Wie viel Geduld kann man von den Schweizer Katholik:innen erwarten? Die Themen sind seit einem halben Jahrhundert die gleichen.

Helena Jeppesen: Ja. Viele Themen sind seit Langem auf dem Tisch und verlangen jetzt nach Entscheidungen. Es kann sein, dass die Weltsynode im Oktober entscheidet, einige der Reformthemen nicht in Rom, sondern an die regionalen Ebenen zu delegieren. Das wäre der Schlüssel zu schnelleren Entscheidungsfindungen. Und sie würde den unterschiedlichen Bedürfnissen in der Weltkirche Rechnung tragen.



Helena Jeppesen (l.) und Tatjana Disteli waren in der Schweizer Vertretung beim europäischen synodalen Prozess in Prag vor Ort. Bild: zVg

Ein solcher Entscheid käme einer grundlegenden Reform der Kirche gleich. Die Kirche ist strukturell eine Monarchie. Die Macht liegt beim Papst. Die Bischöfe sind die örtlichen Vertreter seiner Macht. Ist der Vatikan bereit, sich selbst zu beschneiden und die Kirche zu dezentralisieren?

Helena Jeppesen: Das habe ich bei der Pressekonferenz durchaus so verstanden. Aber da bleibt natürlich viel Interpretationsspielraum. Ich denke aber, dass es im Oktober genau um diese Frage gehen wird.

Tatjana Disteli: Das ist auch meine Hoffnung. Es würde vieles – auch in der Schweiz – ermöglichen. Und Entwicklungen in diese Richtung gibt es ja schon. Bischof Felix hat gestern gesagt, wir sollten weniger auf den Papst schauen. Und mehr auf unsere Kirche und unsere Lebensrealität. Und Costelloe hat es auf der Pressekonferenz ja auch gesagt: Lest und reflektiert die Dokumente. Kommt darüber ins Gespräch. Überlegt euch, wie ihr Synodalität in eurer Kirche leben könnt.

Was würden Sie vorschlagen?

Tatjana Disteli: Wir müssen sehr gut kommunizieren. Über den synodalen Prozess. Und über den Veränderungswillen, der diese Reformbewegung kennzeichnet. Und wir sollten dies mit der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle verbinden.

Helena Jeppesen: Wir müssen kommunizie-

ren, dass ein Erneuerungsprozess im Gange ist. Aber auch, dass die Machtstrukturen innerhalb der Kirche ein systemischer Teil der Missbrauchsproblematik sind. Die internen Strukturen müssen überprüft und umgebaut werden.

Kann sich die Schweizer Kirche leisten, weiter auf Reformen zu warten?

Helena Jeppesen: Es braucht jetzt ernsthafte Schritte. Und wenn es zum Streit mit Rom kommt, dann muss halt gestritten werden. Es braucht dringend und schnell Reformen bei uns. Dafür müssen unsere Bischöfe in Rom sorgen. Die Kirche in der Schweiz verlangt danach.

Sie haben eben die Notwendigkeit von Machteinschränkungen genannt. Gehört die Machtkonzentration zu den Problemen, an denen die Kirche krankt?

Helena Jeppesen: Genau. Es ist ein Riesensystemproblem, dass es keine unabhängigen Kontrollinstrumente gibt, denen auch ein Bischof untersteht. Es braucht dringend eine Gewaltenteilung in der katholischen Kirche.

* Helena Jeppesen arbeitet beim Hilfswerk Fastenaktion. Sie ist zudem in der Allianz Gleichwütig Katholisch und im Catholic Women's Council aktiv.

** Tatjana Disteli ist Theologin und Generalsekretärin der Römisch-Katholischen Landeskirche Aargau.

30 Prozent mehr Kurzberatungen

Der Verein Diakonie Innerschwyz sagt von sich: «Wir sind thematisch, adressatenbezogen und netzwerktechnisch angekommen und haben uns in der Innerschwyz etabliert.»

Die Generalversammlung des Vereins Diakonie Innerschwyz fand in der Theresienkirche in Brunnen statt.

Einblick in den KIRSO Alltag

Ende des Geschäftsjahres 2022 dürfen wir in unserem Jahresbericht der Kirchlichen Sozialberatung Innerschwyz (KIRSO) resümieren: Wir sind thematisch, adressatenbezogen und netzwerktechnisch angekommen und haben uns in der Innerschwyz etabliert. Wir sind im Austausch mit den professionellen Akteuren, Fachstellen kontaktieren uns und triagieren Klienten an uns, für die wir auch zuständig sein dürfen. Das ist die schöne Seite.

Harte und wenig solidarische Gesellschaft

Auf der anderen Seite nehmen wir eine harte und wenig solidarische Gesellschaft wahr. Der raue Wind vom letzten Jahr hat sich nicht gelegt. In der Klientenarbeit sehen wir, wie ausbeuterisch die Arbeitswelt agiert. Eine kapitalistische Gesellschaft, die sich auf Kosten der Schwächsten bereichert.

In den kirchlichen Strukturen sehen wir das grosse Thema der Kirchenausstritte. Dies beeinflusst natürlich auch unsere Arbeit: Dies erschwert Finanzierungsverhandlungen und das Angebot der Diakonie wird immer wieder infrage gestellt. Dies, obschon sich die meisten Vertreter:innen der Wichtigkeit und Priorität dieses Angebots bewusst sind.

Die Fallzahlen stiegen um 18 Prozent

Die KIRSO berichtet im Jahresbericht zudem von 30% mehr Kurzberatungen und Nothilfen sowie um 18% steigenden Fallzahlen zum Vorjahr. Interessant ist dabei, dass wir zunehmend Menschen begleiten, welche sonst keinerlei Systemanschlüsse haben. Sei dies das familiäre, soziale Netz oder auch das sozialversicherungsrechtliche Netz. Unverändert prekär ist die arbeitsmarktliche und damit finanzielle Situation für «Working Poor»-Familien.

Die KIRSO beantragte Spenden in der Höhe von über 100 000 Franken, wovon rund 30 000 Franken von Pfarreien und Klöster 70 000 Franken von Stiftungen finanziert wurden.

Die KIRSO möchte hilfeschuchende Personen weiterhin professionell beraten und be-

gleiten, das Netzwerk pflegen und ausbauen sowie mehr Öffentlichkeitsarbeit leisten.

Beratungs- und Begleitungskonzept für Fahrende im Blick

Ein zusätzliches Ziel ist zudem, die Erarbeitung eines Beratungs- und Begleitungskonzeptes für Schweizer Fahrende in Kooperation mit der Diakonie Ausserschwyz.



So wurden die zweckgebundenen Spenden der KIRSO eingesetzt. Bild: KIRSO

Veränderungen im Verein Diakonie Innerschwyz

Als letztes Gründungsmitglied der KIRSO verlässt Martin Kopp den Vorstand des Vereins Diakonie Innerschwyz. Stefan Mettler und alle Anwesenden bedanken sich bei ihm für seinen grossen Einsatz zugunsten der Diakonie und verabschieden ihn unter grossem Applaus.

Gleich zwei neue Mitglieder dürfen im Vorstand des Vereins Diakonie Innerschwyz willkommen geheissen werden: Zum einen Maria Egli, welche sich als ausgebildete Sozialarbeiterin in den letzten 18 Jahren bis zu ihrer kürzlich erfolgten Pensionierung die Fachstelle des Hilfswerks der Kirchen Uri geleitet hat.

Zum anderen der im Dekanat bestens bekannte John Joy, welcher seit Sommer 2020 als Pfarrer in Goldau tätig ist und eng mit der KIRSO zusammenarbeitet. Der Vorstand und die Mitarbeitenden der KIRSO sind glücklich über die professionelle Verstärkung des Teams.

Verena Schacher/eko

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

20.5.: Ruedi Heim, Pfarrer

27.5.: Abt Vigeli Monn

3.6.: Pfarrerin Lea Wenger-Scherler

Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernseh-Gottesdienste

Katholischer Auffahrtsgottesdienst aus Castel San Pietro

18.5., 10 Uhr, SRF 1

Evangelisch-reformierter Pfingst-Gottesdienst aus Horgen zum Wirken des Heiligen Geistes

28.5., 10 Uhr, SRF 1

Nachgefragt. Ein Geist, der Mut macht

28.5., 10.50 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Radio-Predigten

Do, 18.5.: Pfarrer Beat Allemann, Bern

21.5.: Pfarrerin Tania Oldenhage, Zürich

4.6.: Seelsorger Matthias Wenk, St. Gallen

10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

21.5.: Walter Ludin, Schwyz

28.5.: Markus Blöse, Ennetmoos

4.6.: Urs Heiniger, Oberarth

Do, 8.6.: Gebhard Jörger, Niederurnen

Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,

Radio Central

Liturgischer Kalender

21.5.: 7. So der Osterzeit Lesejahr A

Apg 1,12–14; 1 Petr 4,13–16;

Joh 17,1–11a

28.5.: Pfingsten

Apg 2,1–11; 1 Kor 12,3b–7.12–13;

Joh 20,19–23

Mo, 29.5.: Pfingstmontag

Gen 3,9–15.20; Apg 1,12–14;

Joh 19,25–27

4.6.: Dreifaltigkeitssonntag

Ex 34,4b.5–6.8–9; 2 Kor 13,11–13;

Joh 3,16–18

Do, 8.6.: Fronleichnam

Dtn 8,2–3.14b–16a; 1 Kor 10,16–17;

Joh 6,51–58

Was sind die traditionellen Quatembertage?

Die katholische Tradition kennt viermal im Jahr die Quatembertage, die der Umkehr und dem Gebet gewidmet sind. Doch sie sind kaum bekannt. Die Liturgiewissenschaftlerin Birgit Jeggle-Merz plädiert dafür, dieses Brauchtum wieder vermehrt aufleben zu lassen.

Von Sarah Stutte / kath.ch / eko

«Nach Asche, Pfingsten, Kreuz, Luzei, gedenke, dass Quatember sei» – so lautet ein alter Merkspruch, der in manchen Kalendern oder Messbüchern noch heute abgedruckt wird. Ausformuliert meint man mit den sogenannten Quatembertagen die bestimmten Wochen nach Aschermittwoch – also der Fastenzeit vor Ostern – nach Pfingsten, nach der Kreuzerhöhung (14. September) und nach Sankt Luzia (13. Dezember).

Ausrichtung nach den Jahreszeiten

Die christlichen Tage gehen auf das frühe Mittelalter zurück und sind in ihrem ursprünglichen Sinn dem Fasten und dem Gebet gewidmet. Sie richten sich dabei nach den vier Jahreszeiten, da der Begriff «Quatember» sich vom lateinischen Ausdruck «Quattuor tempora» (vier Zeiten) ableitet. Der kalendarische Wechsel im März, im Juni, im September und im Dezember deckten sich mit den christlichen Festtagen.

Heute legen die Bischofskonferenzen in den jeweiligen Ländern die Quatembertage fest. Für die Schweiz sind das die Termine: 1. Advents- und 1. Fastenwoche sowie die Woche vor Pfingsten. Die Herbstquatember werden in der Woche vor dem Eidgenössischen Dank-, Bus- und Betttag begangen und im sonstigen deutschen Sprachraum in der ersten Oktoberwoche.

Unklarer Ursprung

Woher der Ritus kam, jeweils zu Beginn der vier Jahreszeiten besondere Fastenzeiten zu halten, ist nicht zweifelsfrei belegt. «Für mich liegt nahe, dass Christ:innen damit einen Brauch aus vorchristlicher Zeit übernommen haben. Besonders in Naturreligionen mass man der Winter- sowie Sommersonnenwende



und den Tag-und-Nacht-Gleichen besondere Bedeutung zu», erklärt Birgit Jeggle-Merz [Bild: zvg], Liturgiewissenschaftlerin der Universitäten Chur und Luzern.

«Man stellte sich vor, dass sich an diesen Tagen die Gottheiten mit den Menschen

vermählen, Himmel und Erde sich verbinden und deshalb diese Tage von besonderer Fruchtbarkeit gekennzeichnet sind», führt die Uni-Professorin weiter aus. Nicht ohne Grund würden deshalb Christ:innen an der Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche, sprich am 25. März, die Verkündigung des Herrn und an der Wintersonnenwende die Geburt Jesu Christi feiern.

Verbindung mit dem Erntedankfest?

In einem Auszug aus dem «Kommentar zur Grundordnung des Kirchenjahres» von 1969 steht, dass die Quatembertage «ursprünglich Dankwochen für die Ernte waren, deren Erstlingsfrüchte Gott geweiht wurden». Und weiter: «Den Gläubigen wurde nahegelegt, diese Tage – wie in der Fastenzeit – durch Fasten, Almosen und Gebet zu heiligen. Weil in diesen Wochen die Gläubigen ein intensiveres geistliches Leben führten, hielt man



Die Quatembertage könnten auch auf Erntedankfeste zurückgehen. Bild: Eugen Koller

später diese Tage zur Spendung der heiligen Weihen für geeignet.»

Aber es gebe auch noch andere Hypothesen zur Entstehung der Quatemberfeiern. Beispielsweise, dass der Brauch des Quatembers auf drei heidnisch-römische Erntedankfeste zurückgehe oder auf die römische Praxis des sogenannten Stationsfastens. Andere vermuten Fastenvorschriften des Alten Testaments als Hintergrund für das Quatem-

berfasten. «Interessant ist, dass die Quatemberfeier strukturell der Osterfeier nachgebildet war», sagt Birgit Jeggle-Merz. So fasteten und beteten die Gläubigen zu Beginn der jeweiligen Zeiten und begingen dann in der Nacht von Samstag auf Sonntag eine Vigilfeier mit zwölf Lesungen, wie in der Osternacht. Schon früh seien diese Feiern auch benutzt worden, sagt die Theologin, um sich auf Priester- oder Bischofsweihen vorzubereiten und diese dann zum Abschluss dieser Tage zu feiern.

Gegenwartsprobleme bewusst machen

Zwar gibt es die Quatembertage auch heute noch im römisch-katholischen Kirchenjahr und auch die oben erwähnte Grundordnung hält an ihnen fest. Sie haben jedoch deutlich an Bedeutung verloren und werden im Leben der Pfarreien kaum begangen. Das ist deshalb schade, weil der Sinn ein wichtiger bleibt. «Diese Tage sollten genutzt werden, um sich der weltweiten Gegenwartsprobleme des Friedens, der Gerechtigkeit und des Hungers bewusst zu machen», sagt Birgit Jeggle-Merz.

Die Theologin plädiert dafür, dass «in unserer Zeit, in der alle Menschen die grossen Probleme des Friedens, der Gerechtigkeit und des Hungers deutlich spüren, die regelmässig wiederkehrenden Übungen der Busse und der christlichen Liebestätigkeit wieder ihren ursprünglichen Wert bekommen». Daher sollte in jedem Gebiet unter Berücksichtigung der Verhältnisse und örtlichen Gebräuche ein geeigneter Weg gefunden werden, eine Quatemberliturgie zu erhalten.

Quatemberkinder

Der Walliser Sagenerzähler Andreas Weissen spricht in Verbindung mit Mythen und Sagen von sogenannten «Quatemberkindern», die eine besondere Sensibilität gegenüber Verstorbenen und der Geisterwelt haben. Dies, weil sie in den Quatemberwochen geboren wurden oder an speziellen Tagen wie Allerseelen und Allerheiligen. In seinem Roman «Quatemberkinder» von 2010 erzählt der deutsch-schweizerische Autor Tim Krohn von zwei Kindern, die Dinge sehen, die anderen verborgen bleiben.

Pfarreiblatt Schwyz

Feiertage

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
24. Jahrgang
Nr. 11–2023
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 12 (10.–30.6.): Fr, 26. Mai
Nr. 13 (1.–28.7.): Sa, 17. Juni

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Feiertage schenken Zeit.
Zeit für das Kleine,
für das Selbstverständliche.
Zeit, um sie einfach zu haben.
Gib mir die Ruhe,
sie zu nutzen,
um sie nicht zu benutzen.**